

INTERNATIONALER ZIVILDIENST
Deutscher Zweig des Service Civil International
Hamburg 1, Beim Strohhaus 14

Mitteilungen Nr. 12

Düsseldorf, Juli 1962

.....
.....
.....

AUS DER ARBEIT DES IC

Das Internationale Komitee (IC) tagte Ostern 1962 in London

Was soll ich aus dem Strauß der "Blüten", die das IC in London trieb, auswählen? Mir scheint, zwei Dinge sind für uns wichtig :

1. die Berlin-EntschlieÙung und
2. die internationale Statutenänderungen.

Die Berlin-EntschlieÙung

"In Anbetracht der schwierigen und wechselnden Situation in Berlin" forderte das IC den deutschen Zweig auf :

- a) dem IC Vorschläge für zukünftige Aktionen in Berlin zu unterbreiten und
 - b) irgendwelche Aktionen in Berlin zurückzustellen, bis das IC eine Entscheidung treffen kann.
- (Diese EntschlieÙung wurde einmütig gegen meine Stimme angenommen.)

Zur Erklärung dieser EntschlieÙung drückte der Vorsitzende die Meinung des Komitees so aus, daß die Mehrheit des IC der Ansicht sei, daß Berlin eine akute Situation darstelle, die sich von der früheren unterscheide. Schließlich ließ das IC dem deutschen Zweig noch eine kleine Lücke, indem es dem internationalen Vorstand erlaubte, im Falle einer positiven Gelegenheit, in Berlin zu arbeiten, eine eventuell notwendige Entscheidung zu treffen. Diese EntschlieÙung kann man wohl nur dann verstehen, wenn man sich klar macht, daß das IC auch nur aus Menschen besteht, die emotional bedingten Fehlreaktionen unterliegen können.

Welches sind die Faktoren, die zu dieser EntschlieÙung geführt haben ? Das ist zunächst, neben dem sonst so großzügig offenbaren Mut, an Krisenherden zu arbeiten, die Sorge um das Wohl und Wehe der Freiwilligen, die sich angesichts der geteilten Stadt leichtsinnig in Gefahr begeben könnten. Zweifellos spielte auch eine Rolle, daß der Berlin-Dienst des Winters Briefe produziert hatte, die den britischen Vertreter im IC in helle Aufregung versetzt hatten. Als Fehlreaktion kann ich es nur bezeichnen, wenn die häufig in England anzutreffende Stimmung "keinen Krieg um Berlin" mit "keinen Dienst für Berlin" verwechselt wird. Bedenklich wird die Angelegenheit aber dann, wenn man spürt, daß die EntschlieÙung zu einem Teil auch von der Furcht diktiert ist, ein Dienst im freien Berlin könnte unangenehme Rückwirkungen auf SCI-Dienste in Polen und der Sowjetunion haben.

Die internationale Statutenänderung

Dem IC lagen vier Entwürfe für Statutenänderungen vor

Klaus Buchheister, Hannover

.....
.....
.....

Erste Fortsetzung des Polenberichtes

EIN OSTPREUSSISCHER BAUER

Ich gebe zu, ich habe auch andere Stimmen über das Verhalten mancher Polen den Deutschen gegenüber gehört. In Masuren, wo gelegentlich noch Dörfer anzutreffen sind, die überwiegend von Deutschen bewohnt werden, lernte ich zum Beispiel einen alten ostpreußischen Bauern kennen, der keine noch so hohen Unkosten scheute und immer und immer wieder für sich und seine Familie Ausreisegenehmigungen beantragte, um in deutschsprachiges Land, möglichst in die Bundesrepublik ziehen zu dürfen. Der Grund? Es gibt keine deutschsprachigen Volksschulen dort; die Pfarrer der dortigen evangelischen Gemeinden, die im allgemeinen nur aus alteingesessenen Ostpreußen bestehen, dürfen nicht auf deutsch predigen, und selbst den deutschsprachigen Gemeindegesang wollte man — allerdings ohne Erfolg — unterbinden. Zudem, so ließ ich mir berichten, werde das Verhalten der einfachen Polen, besonders unter Alkoholeinfluß, manchmal unerträglich: sie verhöhnen die früheren Deutschen — "Swab und Hitlerow" seien die beliebtesten Schimpfwörter — und nicht selten komme es zu Prügeleien. Allerdings, man könne nicht leugnen, daß sich gebildete Polen so etwas nie herausnehmen, und daß, komme ein solcher Fall vor Gericht, die ehemaligen Deutschen, die ja schon längst die polnische Staatsangehörigkeit annehmen mußten, völlige Gleichberechtigung genießen, ja, daß beteiligte Polen häufig empfindlich bestraft werden.

NRF? SIE KOMMEN AUS WESTDEUTSCHLAND?

Noch eines fiel auf: "Deutscher?" — Schön und gut, höfliche Zurückhaltung. "Westdeutscher? Wirklich?" Und auf einmal hellen sich die Gesichter auf. Nicht immer, aber häufig. Manche Polen, besonders solche, die mit Westdeutschland Kontakt aufrechterhalten, sehen offenbar in der Bundesrepublik ein Paradies des Wohlstandes; ein Land, wo es Südfrüchte das ganze Jahr lang zu kaufen gibt; wo man in den Läden alles bekommen kann, was man sich wünscht; wo der Kunde König ist.

"Wissen Sie, als ich vor einigen Jahren meine Schwester in Dortmund besucht hatte und mich dann hier wieder an das alltägliche Leben gewöhnen mußte, wissen Sie, mit der Ungewißheit, ob ich morgen auch bestimmt Butter und Leberwurst bekommen kann — meist gibt es dies ja alles, ich will es nicht leugnen, aber hin und wieder dann doch einmal nicht — und mit dem Schlangestehen manchmal, das fiel mir doch ziemlich schwer . . ." klagte mir einmal eine Hausfrau. Und als wir ihr beim Abschied eine Apfelsine zurückließen, strahlte sie über das ganze Gesicht: "Raten Sie mal, was ich damit anfangen werde?". "Na, was denn?". "In vier Wochen hat mein Mann silbernes Dienstjubiläum; wir freuen uns schon darauf. Und jetzt auch noch Schlagsahne mit Organgengeschmack!". Apfelsinen — in Warschau mag es sie vielleicht das ganze Jahr hindurch zu kaufen geben, aber sonst . . . Selbst dort in der Wojwodenschaftshauptstadt gibt es sie nur zu Weihnachten, dann muß man lange Schlange stehen, und wenn man endlich vorne an der Theke steht, sind sie möglicherweise schon ausverkauft.

Dabei ist die Versorgungslage des heutigen Polens bei weitem nicht so schlecht, wie man nach manchen westdeutschen Zeitungsartikeln annehmen könnte: die wichtigsten Grundnahrungsmittel sind immer zu bekommen, ohne langes Warten und meist auch sehr preiswert. Luxusgüter allerdings sind im allgemeinen unerschwinglich; konzentriert man sich doch immer noch mit allen Kräften auf den Wiederaufbau und auf die Mechanisierung der Betriebe; die Erhöhung des Lebensstandards wird eben als sekundäres Problem angesehen.

Ulrich Koschorke, Bonn

(Schluß folgt)

.....
.....
.....